

9 | 06

Grenzgänger

Fast-Forward-Architecture

Marcus Schaefer
Architekt und "Mapper"



Text: Axel Simon
Fotos: Markus Frietsch
Grafiken + Foto: Copyright Hosoya Schaefer Architects



>Wir haben etwas Besseres.

Goodbye Taschenrechner:

Mit Design2Cost-Lösungen von Nemetschek ermitteln Sie Ihre Kosten per Mausclick schnell und zuverlässig. Der TÜV SÜD hat die Mengenermittlung mit Allplan und Allright zertifiziert. Mehr Infos zu diesem einzigartigen Verfahren finden Sie unter www.design2cost.de

 DESIGN2COST

Planen. Bauen. Nutzen.

 NEMETSCHKE
BUILDING THE FUTURE

Markus Schaefer

Geboren 1969 in Zürich
Lebt und arbeitet in Zürich

Studium:

1988 - 93: Biologie an der Universität Zürich
mit Diplom in Neurobiologie
1993 - 95: Architektur an der University of
Texas at Austin
1995 - 98: Architektur an der
Harvard University Graduate School of Design
1998: Masters of Architecture, Abschlussarbeit
bei Rem Koolhaas

Berufliche Stationen:

1999 - 2003: OMA, zuletzt als Direktor von
AMO in Rotterdam
seit Ende 2003: Hosoya Schaefer Architects
in Zürich
2005: Gastprofessur am Berlage Institute in
Rotterdam (Architektur)
2005-06: Gastprofessur am Berlage Institute in
Rotterdam (Städtebau)

www.hosoyaschaefer.com

Enttäuschung beim Besuch des Schöpfers der knackigsten Grafiken weit und breit. Sein Büro liegt nicht im hippen Zürich-West, wo die junge kreative Szene alte Fabriken leuchten lässt, sondern im etablierten Architekten- und Designerquartier Seefeld, wo es schon eine Ausnahme bedeutet, unter 50 zu sein und keine Le-Corbusier-Brille zu tragen. Die ehrwürdige NZZ residiert hier, die Mehrzahl der Zürcher Sushi-Bars und ein Kaffeemuseum - aber eben auch das Büro Hosoya Schaefer Architects, dessen Name sicher noch von sich reden machen wird.

Erst seit drei Jahren lebt der 1969 geborene Zürcher Markus Schaefer wieder in seiner Heimatstadt. Er und Hiromi Hosoya, seine Geschäfts- und Lebenspartnerin, teilen sich das Dachgeschoss eines rund hundertjährigen Hauses mit anderen Minifirmen. Das Büro Hosoya Schaefer beschäftigt zwar momentan nur ein paar Mitarbeiter, doch füllen seine Grafiken bereits die Seiten angesehener Schweizer Zeitschriften wie Die Weltwoche,

„Wie nehmen wir die Welt wahr? Welche Systeme und Konzepte helfen uns, sie zu erklären und zu vermitteln?“

DU oder Das Magazin. Hiromi Hosoya kümmert sich in der Hauptsache um die Architekturaufträge, Schaefers Leidenschaft ist das Mapping. Beides beschäftigt das Büro jeweils zur Hälfte. Doch beginnen wir von vorn.



Bereits während seines Biologiestudiums an der Universität Zürich wusste Markus Schaefer, dass er nicht in einem Labor enden wollte. Der „Bezug zur Realität“ war es, der ihn faszinierte: „Wie nehmen wir die Welt wahr? Welche Systeme und Konzepte helfen uns, sie zu erklären und zu vermitteln?“ – Sätze, die zum Neurobiologen genauso passen wie zum kartografierenden Architekten. Für letzteren noch aufschlussreich: Er schrieb seine Diplomarbeit über das Navigationsverhalten von Wüstenameisen. Anschließend, noch keine 24 Jahre alt, ging er nach Amerika, um dort Architektur zu studieren.

Zuerst nach Austin. „Eine grüne, liberale Oase in Texas“, erinnert sich der Zürcher, aber mehr als zwei Jahre sei es nicht auszuhalten gewesen. Als er genug Stipendien beisammen hatte, wechselte er nach Harvard zu Rem Koolhaas. Er schloss mit den Studien zum „Harvard Design School Guide to Shopping“ ab und ging folgerichtig zum Office for Metropolitan Architecture (OMA) nach Rotterdam. Dort übernahm er die Projekte für Prada – eine für Schaefer wie für OMA folgenreiche Zeit. Prada wollte von den Architekten nicht nur die Einrichtung zweier Läden, sondern stellte das gesamte Corporate Design zur Disposition – von der Parfümflasche bis zum Messestand, von Benutzeroberflächen bis hin zur Präsentation des Börsenganges. In Folge dieses Auftrages

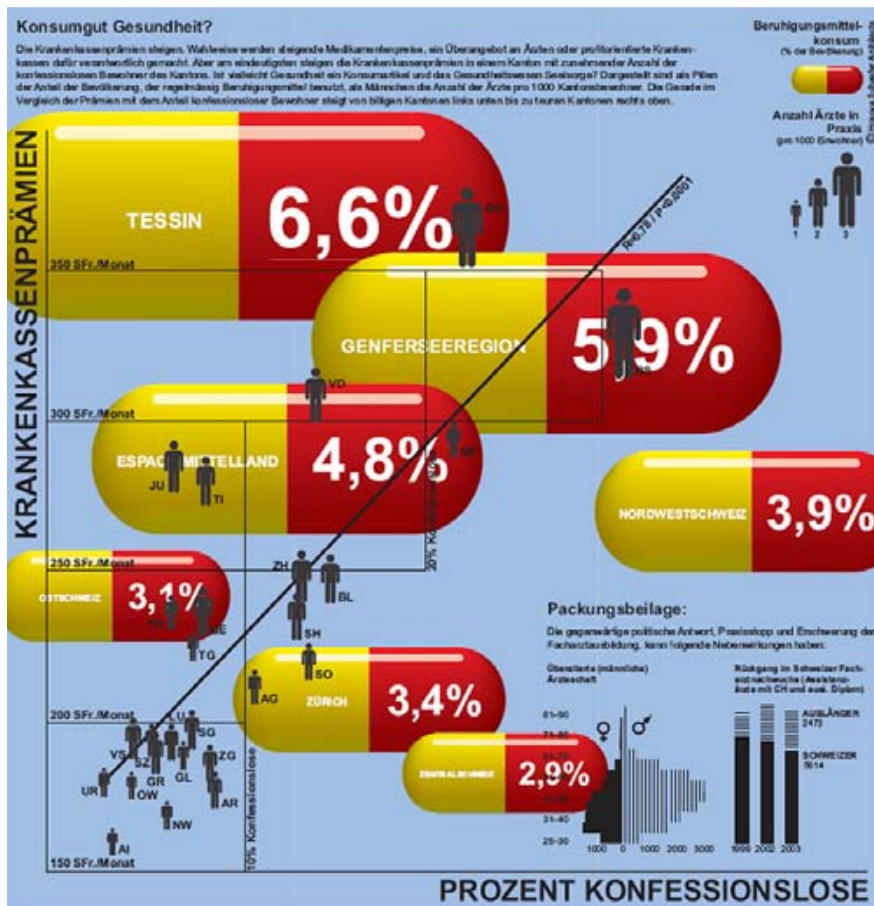
gründete Koolhaas AMO, Think Tank und „weiches“ Spiegelbild seines Architekturbüros, und realisierte für Prada rund 40 Projekte und Projektchen. Markus Schaefer wurde Leiter von AMO.

Ein möglicher Schluss einer Studie könnte nun auch sein: Wir bauen nicht!

„Mit AMO wurde es möglich, den „Recherchehunger der Architekten auf anderen Gebieten zu stillen.“ Ein möglicher Schluss einer Studie könnte nun auch sein: Wir bauen nicht! – ein Satz, der einem herkömmlichen Architekten schwerlich über die Lippen kommt. Es folgten unter anderem eine Ausgabe des Magazins „Wired“, Studien zum Hochhaus für das staatliche chinesische Fernsehen CCTV in Peking und über das Ruhrgebiet. 2003 gingen Markus Schaefer und Hiromi Hosoya, die er in Harvard kennen gelernt hatte, mit dem gerade geborenen Sohn nach Zürich. Dass es in der Schweiz

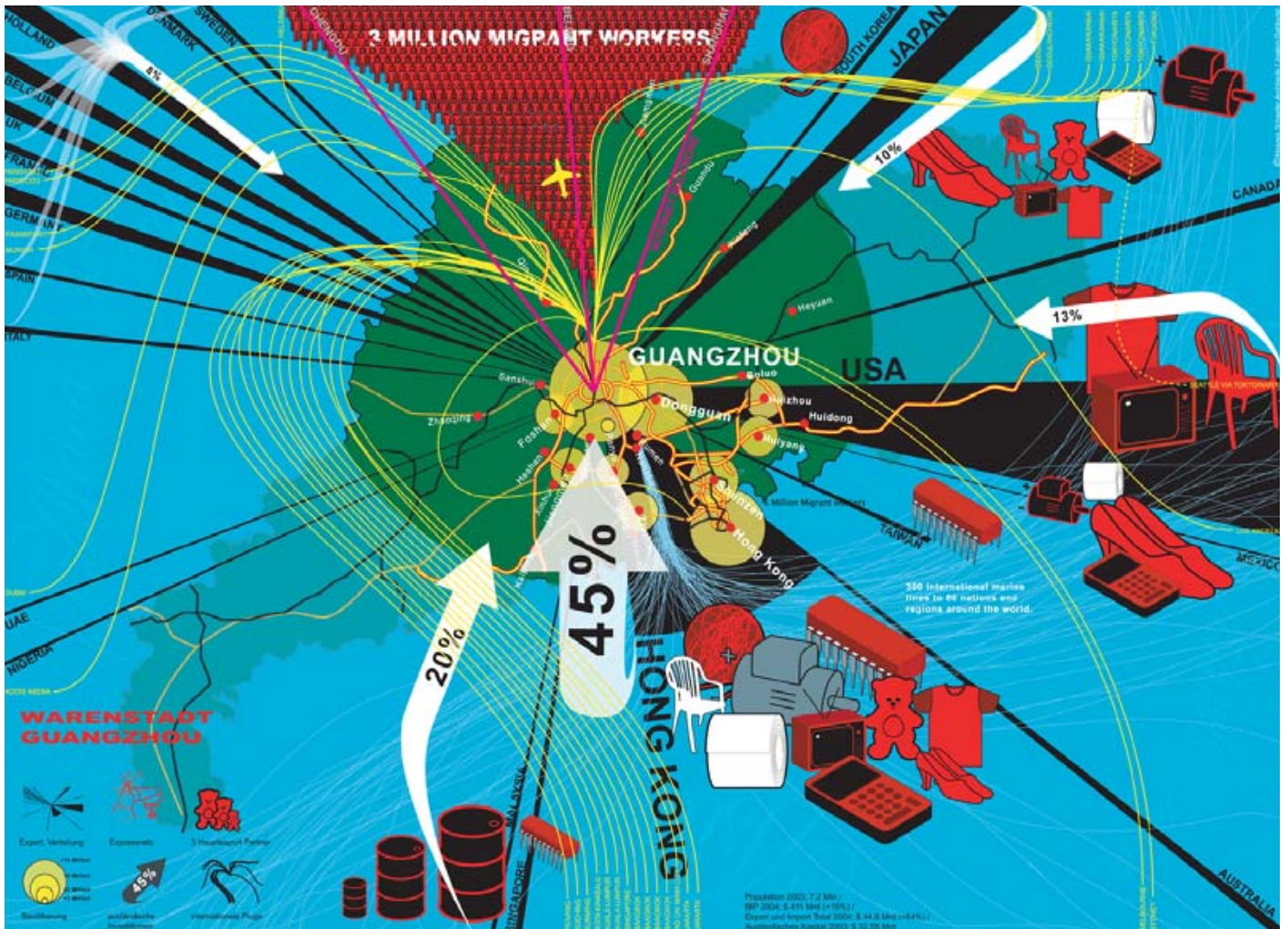
einfach ist, eine Firma zu führen, sei ein Grund dafür gewesen, die familiäre Anbindung ein anderer. Das zentral in Europa liegende Zürich ist für Hosoya Schaefer eine gute Drehscheibe, denn den größten Teil ihrer Aufträge bekommen sie aus dem Ausland.

Nach zehn Jahren wieder zurück in Zürich hatte Schaefer nicht nur mit seiner Muttersprache zu kämpfen, in der er sich mittlerweile nicht mehr ganz so geschliffen ausdrücken konnte wie auf Englisch. Das erste Mapping unter eigener Regie hatte denn auch die Schweiz zum Thema. Die Karten, die auf der Netzhaut zu zerplatzen scheinen, sind aber nicht nur visuell ein Erlebnis. So enthüllen die Daten beispielsweise die Schweiz als ein Einwanderungsland, oder sie stellen einen Zusammenhang her zwischen der Höhe der Krankenkassenbeiträge und dem Anteil an Konfessionslosen einer bestimmten Region. Ist, wer an Gott glaubt, seltener krank? Dieses in Magazinen und Ausstellungen verbreitete „Mapping Switzerland“ sei eine Art Selbsthilfe gewesen, eine Suche nach Antwort auf



Am eindeutigsten steigen die Krankenkassenbeiträge in einem Kanton mit zunehmender Anzahl Konfessionsloser. Ist vielleicht Gesundheit ein Konsumartikel und das Gesundheitswesen Seelsorge?

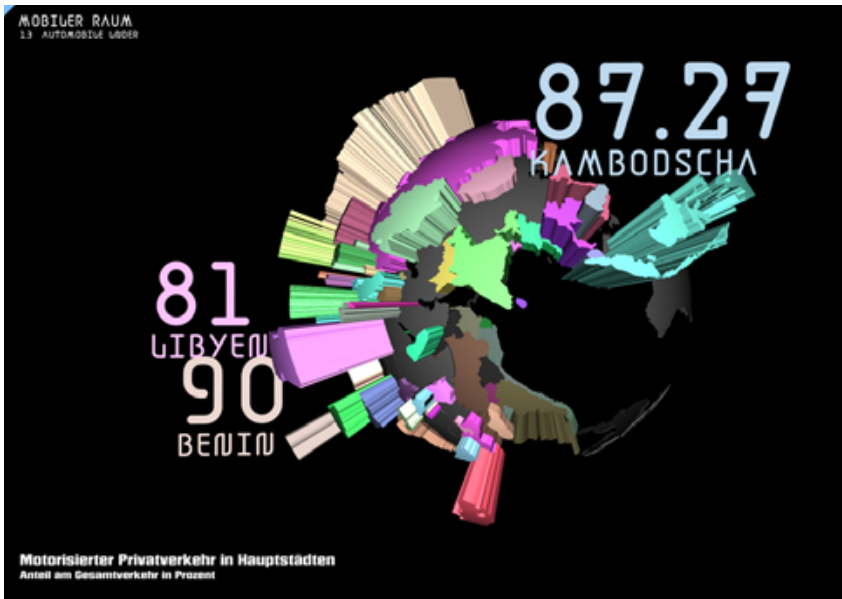
die Frage: „Wo sind wir hier gelandet?“ Eine Selbsthilfe, die für einen fulminanten Einstieg sorgte – publizistisch, denn in der Architektur fehlt ein solcher noch. Bisher wurden von Zürich aus lediglich Projekte für AMO und Toyo Ito, dessen Büro in Europa Hiromi Hosoya leitete, fertiggestellt. Eigene, eine große Überbauung in Groningen, oder ein Kaufhaus in Mailand, sind noch in Planung. Was reizt Markus Schaefer am Mapping? Anders als in der Architektur bekäme man dort neue Einsichten ohne langes Warten, es sei so etwas wie „fast-forward-architecture“. Es gibt aber noch weitere Erklärungen. In



Ströme von Geld, Menschen und Waren rund um die chinesische Stadt Guangzhou im Pearl River Delta.

arch+ schrieb er über OMA und AMO: „Eine Arbeitsteilung zwischen Architektur und Inhalt schien opportun, vielleicht auch mit dem Ziel, die Architektur vom Ballast des Inhalts zu befreien.“ In Zürich ergänzt er: „Manches muss man mit Architektur nicht ausdrücken.“ Das Mapping sei für ihn eine Art konzeptionelle Plattform. In einer Zeit, in der Ideologien schwinden, in der man schon in ein Land wie China gehen muss, um noch solche zu finden, werde die intensive Recherche zu einer Art „kontextueller Ideologie“.

Den Arbeiten anderer Akteure einer seit längerem grassierenden „Map-mania“ in der Schweiz steht Markus Schäfer kritisch gegenüber. So ist ihm die Arbeit des erlauchten Studio Basel mit seinem Stargespinn Herzog, de Meuron, Diener, Meili zu dogmatisch. Die immense studentische Arbeitskraft und das viele Geld seien in eine „zu monolithische“ Publikation geflossen, die Möglichkeit, mit Studenten im vergleichsweise freien akademischen Rahmen Ideen zu entwickeln, Wagnisse einzugehen (deren Abwesenheit das Studio Basel ja gerade kritisiert), in der Publikation nicht mehr sichtbar. Es müsse doch darum gehen, „die Schweiz neu zu denken“ und, allgemeiner, „neue Freiheiten zu schaffen“. Jacques Herzog und Pierre de Meuron gehörten übrigens auch zu Schäfers Lehrern in Harvard. Allgemein nimmt der Zürcher Architekt einen aktuellen Trend „Zurück zur Form“ wahr, vermisst den Inhalt. Als Lehrer am Berlage-Institut in Amsterdam versuchte er drei Semester lang mit den Studenten „unter die Form zu kommen“. Seine Strategie städtebaulicher Planungen nennt er „scripting“, etwas zwischen dem

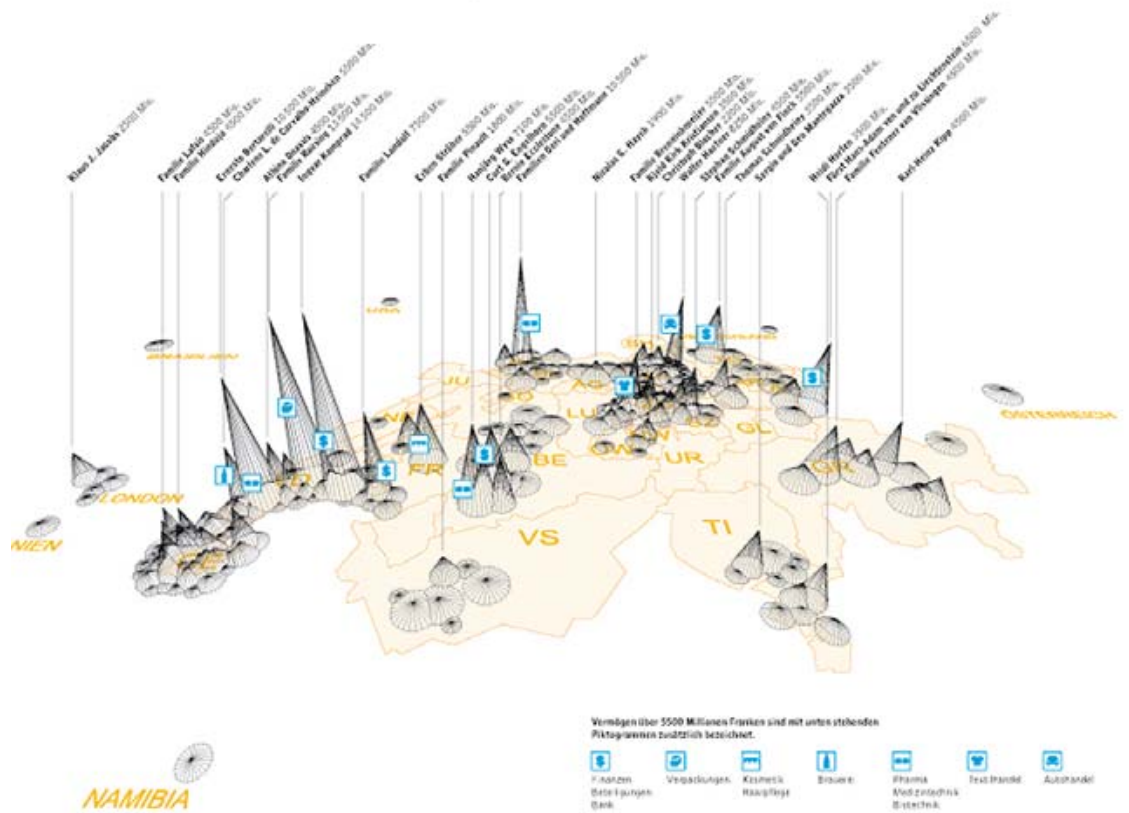


Studie zum mobilen Raum: motorisierter Verkehr in Hauptstädten. Anteil am Gesamtverkehr in Prozent.

klassischen – überdefinierten – Masterplan und einer reinen – unterdefinierten – Strategie. Wie bei einem Drehbuch werden Möglichkeiten, Szenarien vorgegeben – für den Regisseur, also den bauenden Architekten, bleibt ein breiter Spielraum. Auf der Biennale in Venedig wird derzeit das letzte dieser Studentenprojekte aus Amsterdam gezeigt: „Light Capital“ sind Projekte für Ljubljana, in der Zusammenarbeit mit einem Financial Consultant entstanden. Folgerichtig nennt sich die Ausstellung auch ‚Beyond Mapping‘. Sie untersucht, wie Recherchen auch tatsächlich für reale Projekte eingesetzt werden können.

Die bisher größte Untersuchung von Hosoya Schaefer ist eine Mobilitätsstudie für die Autostadt in Wolfsburg. Diese wird bald auf drei großen Bildschirmen dem Publikum gezeigt. 12 mal 4

Themen – von Innovation über Risiken bis zur Energie – sind dort abrufbar und werden über dreidimensional animierte Grafiken vermittelt. „Während das Auto im individuellen Erleben immer komfortabler und sicherer wird, stößt es im globalen Kontext an Grenzen.“ Industrien seien im Wandel, Ressourcen und Raum würden knapp und globale Risiken, wie der Klimawandel, sichtbar – diese Herausforderung versucht Schaefer in Wolfsburg zu vermitteln. Bei solchen Aufträgen sei es sein Ziel, das Handeln von Firmen zu beeinflussen, sagt der Mapper selbstbewusst. Seine Botschaft an den Volkswagen-



Wo Geldberge sich erheben: Wohnorte von Schweizern mit einem Vermögen von über 200 Millionen Franken

DIE FERNE SCHWEIFEN Verkehrsströme der aus der Schweiz abfliegenden Passagiere, ohne Transferpassagiere



„Unsere Generation muss sich anders positionieren. Inhaltliches wird wichtiger. Ob ich Architekt oder etwas anderes bin, interessiert nicht mehr.“

konzern: Automarken haben in ihrer gegenwärtigen Form keine Zukunft. Dies stellt er nicht nur mit Hilfe riesiger Datenmengen enzyklopädisch und visuell verführerisch dar, sondern vermittelt es auch in einem Vortrag vor VW-Managern – „Das wissen die auch.“ Aus der Studie wird vermutlich noch ein Dokumentarfilm entstehen, und ein kleiner architektonischer Eingriff in die Autostadt ist auch schon im Gange.

Was für Markus Schaefer der Vorteil des Grenzgängertums ist? Es sei ein grundlegendes Prinzip der heutigen Arbeitswelt – das er durchweg positiv beurteilt: „Unsere Generation muss sich anders positionieren. Inhaltliches wird wichtiger. Ob ich Architekt oder etwas anderes bin, interessiert nicht mehr.“ Sein Ziel für die Zukunft? „Wir versuchen konzeptionell so stark zu sein, dass wir Inhalte ganz verschieden umsetzen können: in Architektur, Planung, Mapping, oder in traditionell architekturferneren Gebieten.“ Sein Team sieht er als eine Art „Architektur- und Denkbüro“, dass mit Spezialisten zusammenarbeitet. Die großen Aufgaben stellten sich nicht mehr in der Differenzierung von Nischen, dem post-modernen Entwickeln von Formen, Stilen und Identitäten. Beim Lösen der die Probleme der globalisierten Zivilisation ginge es heute vielmehr um die Entwicklung von Strategien auf allen Ebenen und Maßstäben.